X.

Auszug aus der Rede des Herrn Caspar Georg Carl Reinwardt, ordentlichem Lehrers der Chemie, der Botanik und der Naturgeschichte bei der hohen Schule zu Hardervic in Holland, de ardore, quo historiae naturalis, et imprimis Botanices cultores in sua studia feruntur. Vom Hrn. Hofkammersekretär von Braune.

Da diese Rede vielleicht noch nicht allenthalben bekannt und zu finden ist, da der Gegenstand, welcher in selber abgehandelt und erklärt wird, Botaniker interessiren muß, da sie sehr viele schöne Bemerkungen und Wahrheiten enthält, wodurch der Nicht- und Anti-Botaniker den Einfluß, welchen das Studium der Naturgeschichte, insonderheit der Botanik, sowohl in Hinsicht auf die körperliche Wohlfahrt der Menschen, als auch in Betreff der Bildung des Geistes und der Be-

förderung der Humanität und Moralität hat, besser kennen kann, die Würde und den Werth derselben mehr schätzen muß, und daher auch die Anzüglichkeit, den Reiz des Studiums der Naturgeschichte, insonderheit der Botanik, und die Anhänglichkeit und den Eifer, womit die Verehrer und Freunde dieser Wissenschaft ihren Studien ergeben sind und obliegen, besser begreift und richtiger beurtheilt, und wodurch auch der angehende Naturforscher mit den Verhältnissen seines Studiums, mit den Eigenschaften und Unternehmungen, die dessen Erlernung erfordert, näher bekannt wird; endlich, da diese Rede manche Bestättigung und manchen weitern Beweis meiner Bemerkungen über den Nutzen und die Nothwendigkeit des Studiums der Botanik enthält, und gleichsam das Nebenstück zu diesem Aufsatze ausmacht, so brachte ich das Wesentliche dieser Rede in einen Auszug, und glaube, daß derselbe Freunden und Anfängern der Botanik nicht ganz unwillkommen seyn werde.

Hr. Reinwardt bemerkt im Exordium dieser Rede, welche er beim Antritt der chemischen, botanischen und naturhistorischen Pro-

fessur an der hohen Schule zu Harderwic am 10. Jun. 1801 öffentlich hielt, daß es, wie Epicur sagt, drei Wege gebe, auf welchen man zur Erkenntniß der Dinge und der Wahrheit gelangen könne. Es gebe nämlich 1) Menschen, die aus eigenem Antriebe sich emporschwingen; 2) andere, die fremder Hülfe bedürfen, und keinen Schritt thun würden, wenn sie nicht einen Vorgeher hätten, dem sie aber treflich nachfolgen; und 3) noch andere, die nicht nur einen Führer, sondern auch sogar Jemand bedürfen, der sie unterstützt, und gleichsam zwingt, sich auszubilden, und nützlich und berühmt zu werden. Obschon alle diese drei Wege zum nämlichen Ziele führen, so sei der dritte doch minder erhaben und lobenswürdig, als die beiden übrigen; der zweite habe zwar große Männer aufzuweisen, die ihn giengen, allein der erste sei von allen bei Weitem der schönste, und derjenige, welchen die größten, regsamsten, und zu grossen Unternehmungen fähigsten Genie gewählt haben.

Wenn man die Geschichte der Gelehrten, welche sich in den verschiedenen Wissenschaften auszeichneten, durchgehe, fährt Herr

Reinwardt fort, so finde man zwar in jeder grosse und wackere Beförderer derselben; allein, es zeige sich auch, daß der Anfang, die Erweiterung, und jede Verbesserung oder Reform einer Lehre durch jene bewirkt worden sei, die mit einem mittelmässigen Ruhme nicht zufrieden waren, sondern von einem heftigen Eifer angetrieben, den höchsten Grad zu erreichen strebten; ja, die nicht damit zufrieden waren, die Wissenschaft, welche sie kultivirten, nach ihrem ganzen Umfange zu kennen, sondern die nur dann erst Etwas geleistet zu haben glaubten, wenn sie die Arbeiten der Vorwelt durch weitere Entdeckungen vermehrt haben würden.

Obschon alle Wissenschaften dergleichen Männer aufzuweisen haben, so seien doch jene, die der Naturgeschichte sich widmeten, die scharfsinnigsten und eifrigsten; denn, obwohl Talente und Fleiß zu jeder Wissenschaft, um in selber sich auszuzeichnen, erfordert werden, so habe die Naturgeschichte doch das besonders eigen, daß jene, die sie kultiviren, eine ausdauernd unerschütterliche, alle Mühe und Beschwerlichkeiten erduldende Standhaftigkeit besitzen müssen. Einige Wis-

senschaften vertragen sich sehr wohl mit einem gemächlichen Leben und mit dem Genusse aller Bequemlichkeiten; man könne sie im Zimmer, in seiner Heimat, unter den Freuden des häuslichen Lebens, und mitten im Zirkel seiner Freunde und Verwandten kultiviren; allein das Studium der Naturgeschichte erheische die Entsagung aller dieser Dinge; sie offenbare ihre Orakel nicht an jedem Orte, ihr Tempel sei das Universum, und man müsse ihn betreten, ihn durchwallen, wenn man die Wunder und all die Werke der Natur kennen lernen wolle. *) Und obschon

*) La Botanique, sagt Fontenelle in folgender Stelle, welche sich Hr. Reinwardt zum Motto gewählt hat, schön und wahr: n'est pas une science sédentaire et pareseuse, qui se puisse acquérir dans le repos et dans l'ombre d'un cabinet comme la géométrie et l'Histoire; ou qui tout au plus comme la Chimie, l' Anatomie et l'Astronomie ne demande que des occupations d'assez peu de mouvement. Elle veut que l'on cure les montagnes et les forets, que l'on gravisse contre des rochers escarpés, que l'on s'expose aux bords des precipices. Leur seuls livres, qui peuvent nous instruire à fond dans cette matiere, ont

man bald liebliche Wiesen, lachende Fluren, und weithallende Thäler durchwandeln, bald schrofe Felsen, und fast unzugängliche Bergkuppen erklimmen, bald das unsichere Meer durchschiffen, bald am äusserſten Ende der Erde die ewig mit Eis und Schnee bedeckten Gegenden der Pole durchwandern, bald unter dem brennenden Syrius zwischen den Wendezirkeln in der Mitte der Erde obliegen müsse; so könne doch keine Gefahr die Begierde, Naturkörper zu sammeln und zu beobachten, vernichten, so bleibe doch immer derselbe frohe Muth. Doch was wird, fragt Hr. Reinwardt, hiedurch bezweckt? Wozu nützt es? da die Naturforscher von all den vollbrachten Arbeiten kaum einen andern Lohn ärndten, als einige selbst eroberte Naturprodukte, die in den Augen der meisten Menschen keinen Werth haben: denn zu Reichthümern führt das Studium der Naturgeschichte selten. Was ist daher jener grosse Eifer der Naturforscher, womit sie ihre Wissenschaft kultiviren? Woher kömmt jene Un-

---

été jettés au hazard sur toute la surface de la terre et il faut de resoudre à la fatique et au peril de les chercher et de les ramasser.

erschrockenheit für Gefahren, jene Geduld in Ertragung derselben? Wie geht es zu, daß jene, in welchen einmal dieser Hang rege gemacht worden ist, auf keine Weise mehr von dem Studium der Naturgeschichte abwendig gemacht werden können? Da man hingegen von andern Wissenschaften und Künsten Beispiele hat, daß Jünglinge jene Studien, zu welchen sie von ihren Aeltern bestimmt wurden, nachdem sie erwuchsen, wieder verlassen haben: dieß habe sich bei dem Studium der Naturgeschichte noch nie ereignet, vielmehr sei es schon sehr oft geschehen, daß Viele ihre vorigen Studien verliessen, und sich dem Studium der Naturgeschichte so sehr widmeten, daß sie durch keine Gefahr davon abgeschreckt wrrden konnten, sondern sogar durch ihre eigenen noch eifriger demselben anhängen. Hr. Reinwardt führt sich selbst als Beispiel an, und ergreift nun die Gelegenheit von dem Feuereifer, womit die Naturforscher, und vorzüglich die Botaniker, ihrer Wissenschaft obliegen, mehr zu sprechen; erstlich suchte er die Zweifel, die einige an der Wahrheit dieses Satzes noch haben mögen, und von der wirklichen Existenz dieses besondern Hanges und Eifers

nicht überzeugt sind, durch folgendes Argument zu heben; er bemerkt nämlich, daß die Tendenz der Naturgeschichte darin bestehe, alle Thiere, Vegetabilien und Mineralien, die es giebt, und irgendwo gesammelt wurden, zu kennen, zu beschreiben, und andern kennbar zu machen, damit der Nutzen, welchen man davon erhalten kann, allgemein bekannt und schätzbar werde. Hieraus erhelle nun, sagt Hr. Reinwardt, welche Mühe die Sammlung der Naturkörper, welchen Scharfsinn die Bestimmung der sichersten Kennzeichen, damit die beschriebenen Naturkörper auch von andern, die sie finden, gekannt werden, erfordere. Da alle Naturprodukte nicht an einem Orte zu finden seien, sondern jede Zone, die höchsten Gipfel der Berge, die Wälder, selbst die Tiefen des Weltmeeres und die Eingeweide der Erde ihre eigenthümlichen Produkte enthalten, so verstehe es sich, daß man alle diese nicht in seinem Vaterlande, und blos in angenehmen Gegenden finden könne, sondern daß auch beschwerden- und gefahrvolle Orte zu besuchen seien, wozu viele Beharrlichkeit in seinem Vorhaben, und Anstrengung körperlicher Kräfte erfordert werde. Obschon

es innerhalb den Gränzen des Vaterlandes Vieles gebe, was noch gekannt zu werden sehr verdiene, und die Aufmerksamkeit der Naturforscher erheische, dessen Kenntniß sie sich sogar vor allen übrigen Dingen verschaffen sollen, so sei doch keine vollständige Geschichte der Natur zu erwarten, wenn nicht auch ihre übrigen auswärtigen Schätze aufgesucht werden. Es haben zwar, sagt Hr. Reinwardt, viele bewundernswürdige Männer Vieles schon geleistet, und doch sei nicht wenig noch übrig, wodurch die Naturgeschichte vermehrt und vervollkommnet werden könne, und gleichwie alle Dinge, die zur menschlichen Wohlfahrt Etwas beitragen, Arbeit und Fleiß erheischen, aber durch Ausdauer und Anstrengung sehr viel geleistet werden könne, eben so verhalte es sich mit dem Studium der Naturgeschichte, wovon die betreffenden Schriften und Musäen den sichersten Beweis enthalten. Wenn man nun bedenke, daß noch heut zu Tage neue Entdeckungen in den entferntesten Gegenden der Welt gemacht werden, und daß das schon Bekannte noch immer besser erklärt und ausgearbeitet werde, so müsse man bekennen, daß dieß ohne herkulische Arbeit nicht gelei-

stet werden könnte, und daß jeder dieser Männer, deren Namen in der Naturgeschichte bekannt und berühmt geworden seien, mit einem gewissen, unglaublich grossen Eifer für ihr Studium begabt gewesen seyn mußte. Es habe daher auch keine Wissenschaft so viele ihr Beflissene, als die Naturgeschichte aufzuweisen, welche wegen ihres Studiums in die größten Gefahren geriethen, oder wohl gar aus Eifer für selbes während dessen Cultivirung den Tod gefunden haben, ja die, was noch mehr zu bewundern sei, und beinahe allen Glauben übersteige, desto mehrere Verehrer erhielt, je grösser die Zahl derjenigen ward, welche durch sie zu Grunde giengen.

Hr. Reinwardt führt das Beispiel des Plinius an, der bekanntlich dem Crater des Vesuvs sich näherte, alsderselbe eben eine vulkanische Evolution auswarf, und Plinius dort umkam. Da es zu weitläufig seyn würde, alle jene Naturforscher zu nennen, und ihre Schicksale zu erzählen, welche aus Liebe und Eifer für ihr Studium zu Grunde giengen, so schränkte sich Herr Reinwardt auf die Botaniker ein, deren

Anzahl aber ebenfalls so groß ist, daß sie nicht alle angeführt werden können; daher er nur jene nannte, die sich durch einen vorzüglichen Grad von Enthusiasmus für die Kräuterkunde auszeichneten, nämlich Clusius, der das Civilrecht hätte studieren sollen, aber eine solche Neigung zur Naturgeschichte, besonders für Botanik besaß, daß er seine vorige Bestimmung aufgab, sich blos dem Studium der Naturgeschichte widmete, Reisen durch ganz Europa unternahm, durch den Sturz von einem Pferde sich ein Bein brach, dadurch hinkend ward, selbst in seinem Alter noch nach Leiden in Holland gieng, und bis an das Ende seines Lebens seiner Wissenschaft eifrig ergeben war; Clutius, der, um den Garten zu Leiden zu bereichern, nicht nur einen grossen Theil von Europa, die Pyrenäen und die äussersten Gränzen von Spanien durchwanderte, sondern sogar nach Afrika gieng, und dort dreimal gefangen und geplündert wurde; ferner Gesner, Bauhine, Scheuchzer, Haller und andere, welche allen Bequemlichkeiten des Lebens entsagten, und auf den Alpen theils ihre Gesundheit schwächten, theils sich der Gefahr, ihr Leben zu verlie-

ren, preisgaben; denn, was ist wohl beschwerlicher, sagt Hr. Reinwardt, was gefährlicher, als eine Reise nach den Alpen, wo Alles, was die Natur Rauhes und Beschwerliches hat, vereinigt ist, wo man Hunger, Durst, Sonnenhitze, Kälte, Ungestümm des Wetters, Beschwerlichkeiten der Wege, und unzählige Lebensgefahren zu bekämpfen und zu besiegen hat; und doch erklimmt, wie Hr. Reinwardt weiter bemerkt, der Botaniker die steilsten und fürchterlichsten Berge und Felsenkuppen, ist dabei entzückt, und hält sich für überaus glücklich, wenn er dort eine neue Pflanze findet. Ja, kaum erblickt er auf einem entgegenstehenden Felsen ein seltenes Gewächs, so sucht er etwa durch einen Sprung über die vor ihm liegende Schlucht dahin zu gelangen, und verwundet sich oder glitscht aus, und fällt in eine Felsenspalte hinab. Nun glimmt er mit schwankendem Fuße wieder empor, und hält sich an Gesträuchen fest; allein ihre Wurzeln werden los, und er stürzt in den Abgrund; dennoch sucht der Botaniker, sagt Hr. Reinwardt, diese gefahrvollen Orte vor andern auf, und zwar darum, weil er dort das Meiste findet, und ruft endlich aus: o wunderbarliches Stu-

dium der Pflanzenkunde, mit welch einer Begeisterung treibst du deine Beflissenen umher! *)

Eben jener Enthusiasmus war es, bemerkt Hr. Reinwardt, der jenen edlen Jüngling, welcher eine Exkursion nach den sogenannten baierschen Alpen unternahm, zwischen unwegsamen Felsen-Schluchten ums Leben brachte. **)

---

*) Quinam labores, sagt selbst Linné, quaenam scientia taediosior et durior esset Botanica, nisi singularis aliquis et incantatus, nescio ipse qualis, amor nos saepe in hoc studium raperet, ut plantarum amor saepe superet amorem nostri ipsius. O bone Deus! dum aspicio fata Botanicorum an sanos vel insanos in plantas eos dicam, haereo profecto! — Siehe Crit. Bot. p. 82.

**) Dieser unglückliche junge Mann, und Freund der Pflanzenkunde, hieß Franz de Paula Pichler, und war der Sohn des Salzburg. Hofkammerraths und Hofkammerprokurators Pichler; er stürzte über eine Felsenwand am Untersberg, und wurde todt gefunden. In Hrn. Dr. Hoppe's botanischen Taschenbuche

Obschon nun die botanischen Reisen durch Europa, fährt Hr. Reinwardt in seiner Rede fort, einen festen und zu Erduldung aller Beschwerlichkeiten gefaßten Muth erheischen, so sind sie doch minder beschwerlich, als jene in andere Welttheile, wenn man all' jenes beherziget, was in diesen entlegenen Gegenden der Welt oft zusammen wirkt, um den Reisenden zu Grunde zu richten. In dem cultivirteren Europa trift man überall Gasthöfe, Freunde der Litteratur und des nemlichen Studiums, das man cultivirt, von welchen man freundlich und gefällig behandelt wird. Man erhält leichter Briefe von seinen Freunden und Verwandten, und auch Unterstützung. Auf Alpen trift man Hütten, deren Bewohner gastfrei, bieder und gutmüthig, und von welchen man freundlich aufgenommen wird, wo man frische Milch zur Erquickung und ein Streulager zum Ausruhen der müden

---

auf das Jahr 1799 findet man Seite 89 eine umständliche Nachricht von seinem Schicksale, und im 6ten Stücke des 1sten Jahrganges der botanischen Zeitung eine Skizze seiner Biographie. Braune.

Glieder findet, und das Bild wahrer menschlicher Glückseligkeit in dem Volke, das mit Wenigem vergnügt zu leben weiß, erblicket. Allein alles dieses vermißt man unter den wilden Völkern, und es wird zu einer Reise dahin Standhaftigkeit, eine sehr feste Gesundheit, Entsagung aller Bequemlichkeiten, Unverzagtheit in den auszustehenden Mühseligkeiten und Gefahren, und der höchste Grad von Feuereifer, jedes Unternehmen auszuführen, erfordert. Denn bekanntlich ist man tödtenden Seuchen, unerträglicher Sonnenhitze, anhaltendem Regen, der Verfolgung von stechenden Insekten, auch der Gefahr von giftigen Schlangen gebissen, von Raubthieren zerrissen, und von den Wilden, welchen man ganz überlassen ist, geplündert zu werden, täglich ausgesetzt. *) Wer eine Reise in andere Welttheile unternehmen will,

*) Aublet, Jaquin, Thunberg, Vaillant, Swarz, Commerson, Desfontaines, Riche, Bruguier, Billardiere, die beiden Forster, König, Sonnenrat, Banks, Solander, Loureiro, Ruiz, Pavon, Masson, und noch Andere, haben dies aus eigenen Erfahrungen bestättigt.

der muß daher einen starken Körper, eine von allen Gebrechen freie Gesundheit, einen männlichen, unerschrockenen, frohen Muth, Thätigkeit, und die schärfsten Sinne besitzen; er muß sie mit Eifer antreten, nicht mit jenem, der zu den gewöhnlichen menschlichen Unternehmungen erfordert wird, auch nicht mit jener Begierde, die andere Menschen antreibt, die entfernten Weltgegenden zu besuchen, nämlich mit der Begierde Schätze zu sammeln; denn der Muth dieser Menschen wird von der Hofnung Reichthümer zu erobern aufrecht erhalten; allein zu botanischen und naturhistorischen Reisen ist ein Hang erforderlich, der über alles dies erhaben ist, der aus sich selbst wirkt, von sich selbst entsteht, und durch keine Geld- und Habsucht gereizt wird.

Diese Verhältnisse, wozu noch der Umstand kommt, daß viele Bekannte und Freunde dem Botaniker durch Schilderung der Gefahren von der Reise abzuwenden suchen, und andere, die an ein gemächliches Leben gewöhnt sind, und keinen Sinn für Wissenschaften haben, ein soiches Vorhaben sogar lächerlich und toll finden, setzen es außer

allen Zweifel, daß ein hoher Grad von Vorliebe und Eifer für das Studium der Botanik erfordert werde, wenn der Pflanzenforscher ungeachtet aller dieser Mühseligkeiten und Hindernisse dennoch auf seinem Entschlusse beharrt, und eine Reise um die Welt unternimmt. Hr. Reinwardt führt, als Beweise, daß daß es Botaniker gab, die von einem solchen Enthusiasmus beseelt, Reisen in die neue Welt unternahmen, die Begebenheiten und Schicksale Aublets, Banisters, Plumiers, Margrafs, Rheedius und Rumphs an; erster wagte sich in die Wälder von Gujane, der zweite stürzte in Virginien von einem Felsen, und kam dadurch um, der dritte gieng dreimal in die neue Welt, und kam glücklich zurück, doch als er das vierte Mal dahin reisete, fand er dort sein Grab. Margraf war ebenfalls nicht damit zufrieden sich in Amerika Naturprodukte gesammelt zu haben, sondern gieng auch noch nach Afrika und kam dort um. Rheedius, der sich durch seine Thaten in Ostindien den größten Ruhm erwarb, war nicht damit zufrieden, er brannte von Feuereifer das Studium der Botanik zu befördern, sammelte, beschrieb und bildete die

Vegetabilien ab, welche in ganz Malabar wachsen, und sparte hiebei keine Arbeit und Kosten. Rumph, welcher nach Hrn. Reinwards Meinung der Indische Plinius genannt zu werden verdienet, wendete alle Zeit, die ihm von seinen Militär- und andern öffentlichen Geschäften übrig blieb, dazu an, die Hügel und Ufer der weiten Insel Amboine zu durchstreifen; er ertrug alles Ungemach und die brennendste Sonnenhitze, um nur alle dort wohnenden Pflanzen genau kennen zu lernen; allein das blendende Licht der brennenden Sonnenstrahlen, und der Staub, waren seinen Augen so nachtheilig, daß er in kurzer Zeit blind ward. Doch selbst in dieser unglücklichen Lage fuhr er fort sein Werk zu vollenden. Er soll nämlich eine solche Liebe zu den Pflanzen und eine so große Erfahrenheit besessen haben, daß er dieselben durch das Anfühlen, aus dem Geruch und Geschmack zu erkennen, ihre Eigenschaften zu untersuchen, und Andern mitzutheilen im Stande war.

Dies sind, sagt Hr. Reinwardt, nur einige wenige Beispiele, welche jedoch schon den besondern Eifer und die Anhänglichkeit der Botaniker an ihr Studium beweisen.

Noch sind unzählige übrig, welche theils in Schriften aufgezeichnet zu finden sind, theils die heute zu Tage noch lebenden Botaniker geben. Hr. Reinwardt sah sich wegen Beschränktheit der Zeit genöthigt, diese in seiner Rede zu übergehen, doch konnte er es nicht unterlassen, noch zwei Männer zu nennen, und zwar wie er bemerkt, aus Bewunderung, die er stets gegen sie fühle, und aus Hochschätzung ihrer Verdienste, die sie sich um die Naturgeschichte erworben haben, nämlich Linné und Tournefort, wovon letzterer die ganze Kräuterkunde, und ersterer nebst dieser auch die übrigen Theile der Naturgeschichte mit seinem Genie umfaßte, sie in Ordnung brachte, reformirte, und ihr eine wissenschaftlichere Form gab. Beide hatten von Jugend auf einen natürlichen und gleichsam vom Himmel eingeflößten Trieb zur Botanik; beide waren von ihren Aeltern für eine ganz andere Wissenschaft, nämlich zum Studium der Theologie bestimmt, und wurden, als sie widerstrebten, sogar gezwungen, demselben obzuliegen; doch die Natur behielt den Sieg, und rettete beide. Jeder hatte sich zum Zwecke seiner Arbeiten die Reform und Verbesserung

seiner Wissenschaft festgesetzt, und jeder erreichte ihn. Tournefort durchwanderte die Höhen der Alpen, die dichten Forste und Pyrenäen, Spaniens Höhlen, Portugalls Heiden, Englands Hügel, erforschte die Geheimnisse der Natur unter Asiens wilden Völkern, und stürzte sich in tausend Gefahren. Linné durchreisete Lapplands Eisgefilde, lebte unter einem Volke, dessen Sitten und Sprache schon Schauder erregen, und erduldete alle Beschwerlichkeiten, welche die Natur dort schuf, um die letzten Produkte ihrer hier verarmten und erschöpften Macht zu sammeln. Tantus amor florum! — Fürwahr, wenn Jemand an dem Eifer der Naturforscher zweifeln sollte, der lese und erwäge nur Linnés Leben und Thaten, welcher unter allen berühmten Männern mit den meisten Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, und sich doch den größten Ruhm von der Welt erwarb; denn seine Eltern waren seinem Lieblingsstudium abgeneigt, und seine Glücksumstände sehr beschränkt; er konnte wegen Armuth die Schulen und akademischen Vorlesungen nicht besuchen *), hatte wenige

*) Er trug Kleider, welche andere abgenutzt und

Gefährten seiner Studien, Muster gar keines, und noch andere unzählige lästige Umstände zu bekämpfen, die er alle so glücklich überwunden hat, daß man beinahe sagen kann, Armuth sey weit tauglicher für die Cultur der Wissenschaften, als großer Reichthum.

So groß nun Linnés Eifer für das Studium der Naturgeschichte war, eben so groß war dieser Eifer auch bei jenen, bemerkt Hr. Reinwardt, in welchen er durch Linnés Beispiel erweckt worden war, und sie hinriß. Wie viele von seinen Schülern giengen nicht in alle Gegenden der Welt hin, und hielten es für den schönsten Lohn

---

abgelegt hatten, und flickte sich die alten Schuhe mit Baumrinden, damit ihm nichts zu seinen botanischen Exkursionen fehlte. Stöver in Linnés Leben, I. Band, Seite 71. Und in der Rede, de peregrinationum intra patriam necessitate, ruft er selbst aus: „gratias tibi Deo optimo ago, quod in vitae meae cursu, inter gravissima paupertatis onera et alia quaevis incommoda, auxilio tuo mihi semper adfuisti.“

ihrer gefahrvollen Reisen, wenn sie etwas Neues an Linné abschicken, oder, wenn sie glücklich zurückkamen, in seinem Museum aufstellen konnten *), oder im Stande waren ihren damals schon alten Lehrer durch andere Erzeugnisse seiner Studien ein Vergnügen zu machen! Und wenn Linné den Manen jener, die unter ihren Arbeiten erlagen, ein Opfer brachte, ihre Verdienste in seinen Schriften rühmte, und wenn ihre Namen mit dem seinigen unsterblich wurden, so war dies für Andere so aneifernd, daß sie durch jene traurigen Beispiele nicht abge-

*) Von Linnés Schülern gieng Ternström nach China, Haselquist nach Palästina, Forskål nach Arabien, Löfling nach Spanien und Amerika, welche alle in diesen Ländern, während dem Studium der Natur, starben. Glücklich hingegen kam Kalm aus Amerika, Torén aus Malabar, Osbeck aus China, Thunberg aus Japan, Sparmann aus China, Ebendieser und Solander von der großen Reise um die Welt mit Cook zurück. Nicht minder sind die Namen anderer Schüler Linnés, als Schreber, Fabricius, Ehrhardt, Gleseke, Murray, Ferber ꝛc. bekannt.

schreckt wurden, sondern vielmehr mit neuer Anstrengung sich bestrebten, eben diesen Ruhm sich zu erwerben. *)

Hr. Reinwardt giebt nun die Ursache an, welche diesen Feuereifer bewirken; er bemerkt erstlich, daß die Erlernung jeder Wissenschaft Nutzen und Vergnügen gewähre, daß der Mensch von Natur dazu gestimmt sei, den Grad seiner Glückseligkeit nach der Zahl der Freuden, die er genießt, zu messen. Nur dem Menschen sei die Vernunft gegeben, wovon alles Schöne, alles Rühmliche herrühre, wodurch der Mensch im Stande sei, Alles zu bewundern, und wahre Glückseligkeit zu geniessen, welche im Vergnügtseyn bestehe; auch habe der Schöpfer, welcher den Menschen mit Vernunft begabte,

*) Möchte es doch ein Botaniker über sich nehmen, ein Martyrologium oder Legende aller Martyrer des Studiums der Botaniker zu schreiben. Es würde diese Schrift, wie ich dafür halte, ein wichtiges Aktenstück zur vollkommenen Geschichte dieser Wissenschaft seyn, und für Botaniker eine interessante und erbauliche Lektüre abgeben.

Braune.

diese mit dem Vermögen, Alles zu bewundern, aus dem Grunde verbunden, um dieselbe stäts mit ihrem Zwecke beschäftigt zu erhalten. Was ist aber wohl mehr im Stande, fragt Hr. Reinwardt, unsere Bewunderung zu erregen, als das Universum selbst, in welchem wir uns befinden? Gewiß! wenn wir Vergnügen suchen, so finden wir es in der Betrachtung der Natur! Unsere Bewunderung wird durch Abwechslung, Neuheit, Menge, Grösse und Vollkommenheit der Dinge bewirkt, und wo findet dieß alles mehr statt, als in der Natur? ja sie enthält die zahlreichsten Anlässe zur Bewunderung, und daher auch die reicheste Quelle der Freuden, nach welcher die Naturforscher mit solcher Begierde verlangen.

Ferner bemerkt Hr. Reinwardt, daß Menschen, die eine von jenen Wissenschaften sich wählen, welche durch blosses Lesen und Nachdenken erlernet werden, in ihrem Studierzimmer verschlossen, unter staubigen Büchern ihr Leben zubringen müssen, und, während sie ihren Geist ausbilden, bleich und kränklicht werden; allein, ganz anders verhalte es sich mit dem Studium der Naturge-

schichte, und insonderheit mit der Pflanzenkunde, diese erfordere öftere Excursionen und Reisen, wovon jede mit einer Annehmlichkeit verbunden sei, die man sonst nicht geniesse. Die Veränderung des Aufenthalts, die Verschiedenheit der vorkommenden Gegenstände, und deren genauere Betrachtung, die reinere Luft, die Gesundheit des Körpers, für welche Bewegung sehr gedeihlich ist, das Gefühl von vollkommener Freiheit, da man von allen unangenehmen Fesseln entbunden ist, ein leichtes, von keinen häuslichen Sorgen geplagtes Gemüth, und die Bildung des Geistes, die man sich auf einer längern Reise aus den beobachteten Einrichtungen und Sitten verschiedener Länder und Völker erwerbe, dann noch mehrere andere Dinge, die nur allein mit dem Studium der Naturgeschichte verbunden sei, bewirken eine so ausserordentliche Neigung zu derselben. Und die beständige Betrachtung und Bewunderung der Natur bringe selbst schon eine besondere Stimmung des Gemüths hervor, welche die Grundlage von jenem Hange und jenem Eifer sei, womit die Naturforscher ihren Studien ergeben sind und obliegen.

Hr. Reinwardt behauptet auch, daß

alle rühmlichen Tugenden, welche den Menschen adeln und glücklich machen können, z. B. Abscheu vor Müssiggang, Stärke und Standhaftigkeit der Seele, Wohlwollen gegen andere, Geselligkeit, Freundschaft und ächte Verehrung der Gottheit, von jedem Naturforscher hochgeschätzt werden, und daß das Studium der Naturgeschichte auch darum so viele und eifrige Liebhaber aufzuweisen habe, weil es dieselben mit so vielen vorzüglichen und himmlischen Gaben bereichert und beglückt. Da das Gemüth des Naturforschers, sagt Hr. Reinwardt, beständig mit der Betrachtung so vieler bewunderswürdiger Gegenstände beschäftigt ist, so erhält es auch allgemach eine denselben conforme Stimmung; es erhebt sich über das Menschliche und Gewöhnliche, seine Tendenz zielt nur nach dem, was groß ist, und die ganze Denkungsart des Naturforschers ist von jener der gewöhnlichen Alltagsmenschen verschieden; er findet in der Betrachtung der Natur ein weit grösseres Vergnügen, als in allen dem, was der Pöbel für so hoh und beglückend schätzt, nämlich körperliche Wollust, Reichthümer u. d. gl. m. Diese Stimmung wird auch durch die tägliche Er-

fahrung immer fester, da der Naturforscher die Ungewißheit und den Unbestand des Glücks sieht, hingegen die Schätze der Natur unvergänglich und den Weg zu selben stäts offen findet. Für den Naturforscher sind sogar Gegenstände, die in den Augen des Pöbels etwas Gehässiges haben, anlockend; ja, Reisen in entfernte Welttheile, und Excursionen auf hohe Berge, die andere als lebensgefährlich ansehen, betrachtet und ergreift er als Gelegenheit, um das höchste Vergnügen zu geniessen; er fürchtet sich vor Gefahren eben so wenig, als dafür, daß der Himmel einstürzen werde. Man denke sich einen Naturforscher, sagt Hr. Reinwardt, auf der höchsten Spitze eines Alpengebirges und seine unermeßliche mannigfaltige Aussicht, welch ein Schauspiel biethet sich ihm dar, das alle an Schönheit und Grösse übertrift! ja, hier vergißt man, wie Hr. Reinwardt wahr und schön bemerkt, aller niedrigen bösen Leidenschaft, und das Herz hebt sich gegen den Himmel empor. Wer die Natur betrachtet, sagt Hr. Reinwardt, der wird auch zur Verehrung der Gottheit hingerissen, und es sei wahr, was Cicero behauptet: Nec pietas adversus Deum, nec quanta huic

gratia debeatur, sine explicatione Naturae intelligi potest.

Eben so verhält es sich mit andern Tugenden, sagt Hr. Reinwardt, die dem Naturforscher nicht mangeln können; denn wie sollte der nicht gesellig und wohlwollend gegen andere seyn, dem fremder Beistand immer ein Bedürfniß ist? Was kann einem Naturforscher auf langen Reisen angenehmer was erwünschter seyn, als Geleitschaft, Rath und Gastfreundschaft guter Menschen? Wer wird aber das nicht gerne vergelten wollen, was ihm selbst so treflich zu Statten kam? Und endlich, was knüpft wohl das Band der Freundschaft fester als gleiches Studium?

So geneigt nun die Naturgeschichte die ihr Beflissenen zu allen Tugenden macht, eben so aufgelegt macht sie auch zu andern Studien, z. B. zur Dichtkunst. Und welch eine auffallende Aehnlichkeit herrscht nicht zwischen Naturforschern und Dichtern? welch eine gleichgrosse Neigung hegen nicht beide für ihr Studium? welch eine Erhabenheit der Gesinnungen, welch gleiche Verachtung aller nichtswürdigen Dinge, welch gleiche

Bewunderung der Natur und Hochschätzung der Tugend herrscht nicht bei beiden? Ja, man möchte in der That glauben, daß beide eine und ebendieselbe Göttin begeistere, und daß da, wo Flora throne, auch Caliope sich befinde, welches Royens und Hallers Gedichte beweisen.

Wer kann nun noch den Wahn hegen, fragt Hr. Reinwardt, daß das Studium der Naturgeschichte nur die Sache einiger Neugierigen, oder ein Gegenstand der Mediziner und von geringem Belange sey? Wer immer Rechtschaffenheit, Tugend und wahre Glückseligkeit ehrt und wünscht, der soll in der Naturgeschichte bewandert seyn.

Endlich bemerkt Hr. Reinwardt auch noch, daß folgender Umstand ebenfalls etwas zu jenem Hang und Eifer, womit die Naturforscher, und insonderheit Botaniker, ihrem Studium ergeben sind und obliegen, beitrage, nämlich, daß der Mensch überhaupt nach Lob und Ruhm geitze, und daß die edelsten Menschen den größten Ehrgeitz besitzen. Welch' ein Ruhm ist aber bleibender, als jener der Botaniker, die nicht nur

durch ihre Schriften bei der Nachwelt noch bekannt bleiben, sondern deren Namen, womit die Pflanzen zum dankbaren Andenken belegt werden, so lange als die Natur bestehen wird, dauern. Welch' ein der Natur und den Verdiensten dieser Männer angemessenes und einfaches Denkmal! —

Da nun der Lohn, welchen die Naturforscher durch ihr Studium zu erringen in Stand gesetzt werden, so glänzend ist, wer wird sich noch über den Feuereifer, über die Neigung wundern, sagt Hr. Reinwardt schlüßlich, womit sie ihren Studien obliegen und zugethan sind? Ja zu wundern und zu bedauern sey es vielmehr, behauptet er, daß nicht alle Menschen von gleichem Feuereifer beseelt zur Erforschung der Natur hingezogen werden!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst

Jahr/Year: 1804

Band/Volume: 1804

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: X. Auszug aus der Rede des Herrn Caspar Georg Carl Reinwardt, ordentlichem Lehrers der Chemie, der Botanik und der Naturgeschichte bei der hohen Schule zu Hardervic in Holland, de ardore, quo historiae naturalis, et imprimis Botanices cultores in sua studia feruntur. Vom Hrn. Hofkammersekretär von

Braune. 213-242